

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Literatur über das OM

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

**Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg, Stadtmuseum Oldenburg (Hg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, ISBN 3-89598-658-5, 254 S.**

Der populäre Oldenburger Bühnenautor August Hinrichs („Wenn dei Haohn kreiht“, „För de Katt“ u.a.) wurde Ende der 90er Jahre - wie bereits anlässlich des Gedenkens an seinen 100. Geburtstag 1979 - zum Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen, als in der Stadt Oldenburg der Antrag diskutiert wurde, diesem „literarischen Repräsentanten Oldenburgs“ (H. Schmidt in der Einleitung, S. 8) wegen seines Verhaltens in der NS-Zeit die ihm 1944 verliehene Ehrenbürgerwürde abzuerkennen.

Hinrichs war, wie H. Schmidt formuliert, „gewiß kein radikaler Nazi und persönlich nicht in braune Untaten verstrickt“, aber immerhin Parteimitglied und ehrenamtlicher Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im Gau Weser-Ems; und sein Erfolgsstück „Swienskummedi“ (1930, in hochdeutscher Fassung und als Film: „Krach um Jolanthe“), das den Konflikt um den Sevelter Eberborg zum Gegenstand hat, war den Nationalsozialisten ebenso ein willkommenes Instrument im Kampf gegen den demokratischen Staat der Weimarer Republik, wie sein Freilichtspiel „De Stedinge“ (1934 in Altenesch im Beisein von Rosenberg vor über 20.000 Zuschauern uraufgeführt) gezielt für nationalsozialistische Massenveranstaltungen in der „Kult- und Schulungsstätte Stedingehre“ in Bookholzberg bei Delmenhorst eingesetzt wurde. Zur Klärung der Frage, wie weit sich August Hinrichs und darüber hinaus die gesamte Heimatbewegung der Region von den Nationalsozialisten vereinnahmen ließ oder ihnen gar durch Zivilisationskritik und Agrarromantik, durch die Konstruktion eines nordisch-germanischen Erbes, durch die Betonung der Bodenständigkeit und die Verstärkung fremdenfeindlicher Affekte vor und nach 1933 ideologische Hilfestellung leistete, veranstaltete das Kulturamt der Stadt Oldenburg in Zusammenarbeit mit einigen Museen der Region im März 1999 ein wissenschaftliches Symposium, dessen Beiträge im vorliegenden Band abgedruckt sind.

Es ist eindrucksvoll zu lesen, wie vielfältige neue Aspekte und Facetten dem Thema „Heimatbewegung“ abzugewinnen sind, wenn man - wie die Referenten das tun - in eine differenzierende wissenschaftliche Betrachtung eintritt. Die Entstehung der Heimatbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts wird im Kern gesehen als eine Reaktion des Bürgertums (Geistliche und Lehrer waren die entscheidenden Motoren des konservativen Heimatgedankens, nicht die Bauern, die sich der wirtschaftlichen Modernisierung durchaus öffneten, und schon gar nicht die dörflichen Unterschichten, vgl. Beitrag D. v. Reeken, S. 72ff.) auf die als Bedrohung empfundene Industrialisierung und Urbanisierung; die heile Welt der Heimat in ihrer historischen und agrarisch-ländlichen Verwurzelung wurde romantisierend als verlässlicher Zufluchtsort vor dem rasanten Wandel der Moderne empfunden und propagiert.

In den Beiträgen werden verschiedene Linien des Heimatgedankens bis zur Moderne entwickelt und in den unterschiedlichen Ausprägungen analysiert: in den Organisationsformen der Heimatschutzbewegung und der ländlichen Heimatbewegung, in der Pflege der niederdeutschen Sprache und des niederdeutschen Theaters, in der Literatur und der bildenden Kunst, in der Architektur, in den Museumsgründungen um die Jahrhundertwende oder in der Wertschätzung von Großsteingräbern in der Archäologie. So bieten die wissenschaftlichen Referate auch dem interessierten Laien eine Fülle von wichtigen und neuen Anregungen für einen reflektierten Umgang mit dem Heimatgedanken.

Etwas enttäuscht wird freilich der Leser, wenn er sich - im Sinne der ursprünglichen Aufgabenstellung des Symposions - fragt, wo denn nun genau bestimmte Strömungen der Heimatbewegung umschlugen von Agrarromantik, Großstadtfeindlichkeit und vielleicht bornierter Identifikation mit der - tatsächlichen oder konstruierten - heimatlichen Eigenart in Intoleranz und Aggressivität, in biologistische Blut- und Boden-Ideologie, in die Nähe zu Faschismus und Rassismus. Hier hätte ein genauerer Blick in die Entwicklungen während der Weimarer Republik,

die in den Beiträgen insgesamt zu wenig Berücksichtigung finden, sicherlich weitere Aufschlüsse gebracht.

Und eine zweite Einschränkung sei hinzugefügt: Von „Stadt und Land Oldenburg“, wie im Titel in Aussicht gestellt, ist nur am Rande die Rede, die meisten Referenten behandeln ihr Thema losgelöst vom regionalen Bezug. Das mindert nicht die Qualität der Ausführungen; zur Beantwortung der Eingangsfrage hätten aber doch regionale Konkretisierungen entscheidend beitragen können.

Der speziell an südoldenburgischen Konkretisierungen interessierte Leser sei auf den Aufsatz von Christian Fuhrmeister, S. 54ff., verwiesen, der u.a. die historischen Belastungen von Großsteingräbern und modernen Steinsetzungen diskutiert und dabei auch die Großsteingräber in Engelmansbäke, das Schlageter-Denkmal in Lohne und die Steinsetzungen der Interessengemeinschaft Altes Gogericht auf dem Desum thematisiert.

Engelbert Beckermann

**Bernhard Brockmann und Hein Schillmöller, Visbeker Braut und Visbeker Bräutigam, Die Großsteingräber bei Engelmansbäke, Steine mit Geschichte und Geschichten, herausgegeben von der Gemeinde Visbek, Visbek 1999, 59 S.**

Das Buch „Visbeker Braut und Visbeker Bräutigam“ wurde bereits im vorigen Band dieser Jahrbuchreihe (S. 453 f.) besprochen, damals jedoch unter eher volkscundlich-namenhistorischen Gesichtspunkten. Nunmehr soll eine Vorstellung aus dem Blickwinkel des Archäologen erfolgen.

Der Einleitung voraus geht eine - nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführte - kurze, beinahe schon romantisch anmutende Vorstellung des regionalen Umfeldes. Praktischerweise gleich hier, zu Anfang des beinahe 60 Seiten umfassenden Buches, beigefügt sind ein detaillierter Kartenausschnitt, auf dem die angesprochenen Großsteingräber hervorgehoben sind, sowie eine übersichtliche, auf das Wesentliche beschränkte Zeittafel zum Ablauf der Vor- und Frühgeschichte in der Region. Die eigentliche Einleitung erläutert dann zum Verständnis des Folgenden wichtige Grundbegriffe und Zusammenhänge. Mit Erklärungen zum allgemeinen zeitlichen und kulturellen Rahmen oder zu Bauformen und Erhaltungsbedingungen der rund 5000 Jahre alten Gräber gibt sie einen gut verständlichen Einstieg ins Thema.

Es folgen fünf Kapitel, die sich mit den einzelnen Steingräbern bzw. Gräbergruppen beschäftigen. Aufbau und Maße werden beschrieben, darüber hinaus wird versucht, die jeweilige Namensgebung herzuleiten. Zu letztgenanntem Gesichtspunkt bleibt vor allem festzuhalten, daß es sich bei den Bezeichnungen sicherlich nicht um ursprüngliche, womöglich über einige Jahrtausende bis in die Steinzeit zurückgehende Namen handelt. Es sind vielmehr Produkte von teilweise „sagenhaften“ Erklärungsversuchen der Bevölkerung der letzten Jahrhunderte seit dem Mittelalter für die seinerzeit noch nicht logisch erklärbare Errichtung von Bauten aus derartig großen Steinen.

Sieben weitere Kapitel beleuchten unter griffigen Überschriften detailliert all das, was sich hinter dem Phänomen „Großsteingrab“ verbirgt. Der genaueren zeitlichen und kulturellen Einordnung sind zwei Abschnitte gewidmet. Hierbei verwenden die Autoren bereits neuere Forschungsergebnisse, nach denen die Anlagen mit Hilfe naturwissenschaftlicher Untersuchungen (z.B. „C 14“ = Radiokarbonmethode) rund 1000 Jahre älter datiert werden, als bis vor wenigen Jahren angenommen. Sie wurden zur Zeit der Trichterbecherkultur zwischen 3400 und 2800 v. Chr. erbaut und sind somit früher anzusetzen als die ab 2700 v. Chr. errichteten ägyptischen Pyramiden, die früher als Vorbild galten. Die Trichterbecherleute waren die Träger der ersten vollbäuerlichen Kultur in Nordwestdeutschland. Vom vorausgehenden grundlegenden Wandel in der Lebensweise des Menschen - von der aneignenden als nomadisierender Jäger und Sammler hin zur produzierenden als sesshafter Ackerbauer und Viehzüchter - berichten die Autoren danach unter dem Titel „Die neolithische Revolution“. Anschließend versuchen sie, einen Bogen der Bevölkerungsentwicklung von

der Altsteinzeit (der Zeit der Jäger und Sammler) über die Jungsteinzeit mit der Trichterbecherkultur bis hin zu den Germanen der Zeit um Christi Geburt zu schlagen. Sie verschweigen dabei nicht, daß der Ablauf dieser Genese nach wie vor spekulativen Charakter hat und nicht definitiv beantwortet werden kann. „Sinn und Zweck der Megalithanlagen“ werden im Einklang mit der unter Archäologen vorherrschenden Auffassung darin gesehen, repräsentative Grabstätten für zahlreiche Tote mehrerer Generationen gewesen zu sein. Darüber hinaus werden abweichende Thesen diskutiert. Schon an der Kürze des folgenden Kapitels über „Die Glaubensvorstellungen der Großsteingräberleute“ zeigt sich, wie wenig an sicheren Aussagen sich aus dem archäologischen Befund - wir befinden uns ja in einer Zeit ohne schriftliche Hinterlassenschaften - zu diesem Thema ableiten läßt. Gesichertere Erkenntnisse liegen dagegen zur Bautechnik der Großsteingräber vor. Hierbei werden Baumstämme als Rollen für den Transport der mächtigen Steine ebenso bekannt gewesen sein wie schräge Erdrampen für deren Aufrichtung. EDV-Berechnungen haben gezeigt, daß die Errichtung eines Grabes mehrere Monate dauern konnte. Eine knappe, stichpunktartige Zusammenfassung und ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur zum Thema beschließen das Buch.

Beide Verfasser sind keine Wissenschaftler vom Fach. In ganz anderen Berufszweigen zuhause, haben Bernhard Brockmann und Hein Schillmöller sich versiert in das Thema eingearbeitet und mit der Materie auseinandergesetzt. Darüber hinaus konnten sie, wie im Vorwort angeführt, den Bezirksarchäologen Jörg Eckert quasi als fachliche Rückversicherung gewinnen - ein ansonsten leider von Autoren, die sich als Nicht-Archäologen ähnlichen Unterfangen widmen, viel zu selten praktiziertes Vorgehen. So ist es Brockmann und Schillmöller denn auch gelungen, die Erkenntnisse der Archäologie über Großsteingräber im Allgemeinen und über die bei der Engelmansbäke im Besonderen verständlich und kurzweilig darzulegen. Die entsprechenden Informationen werden dem Leser nicht nur einfach vorgesetzt, sondern immer auch hergeleitet und im Kontext eingebettet dargestellt. Dabei ist die Darstellungsweise jedoch nie über Gebühr aus- oder gar abschweifend. Alles in allem eine Schrift, die mit ihrem hohen Informationsgehalt und den zahlreichen zumeist farbigen Abbildungen kein „trockenes“ Fachbuch ausschließlich für Archäologen ist, sondern genau das bietet, was die herausgebende Gemeinde Visbek im Vorwort als Intention formuliert: allen Interessierten Geschichte und Bedeutung dieser Zeichen frühester Kultur näher zu bringen.

Axel Friederichs

**Schenke Licht am Abend – Stationen, Begegnungen, Gespräche. Festschrift aus Anlaß der Verabschiedung des Weihbischofs Dr. Max Georg Freiherr von Twickel als Bischöflich Münsterscher Offizial in Vechta, herausgegeben vom Pastoralrat für den Offizialatsbezirk Oldenburg im Sommer 2001, ISBN 3-933144-41-8**

Als Dankeschön und als Beitrag zur Geschichte; so läßt sich das neue Buch verstehen, das der oldenburgische Pastoralrat Weihbischof Max Georg von Twickel zum Abschied gewidmet hat. Es ist eine lesenswerte Sammlung von Erlebnissen, Erfahrungen und Hintergründen.

Die Geschichten und Begebenheiten sind eine der besonderen Stärken des Buches über Weihbischof Max Georg von Twickel. Gerade dort, wo Menschen zu Wort kommen, die von echten Begegnungen und Erfahrungen mit ihm zu erzählen wissen. Weil eben an diesen Stellen deutlich wird, wie der Mensch Max Georg von Twickel Amt und Aufgabe als Oberhirte der oldenburgischen Katholiken seinen persönlichen Stempel aufgedrückt hat.

Etwa mit seiner Art, Solidarität zu zeigen. Als einer, der auch Flagge gezeigt hat, wo Menschen in Not geraten. Wovon der niedersächsische Landwirtschaftsminister Uwe Bartels aus der schwierigen Zeit berichtet, als die Schweinepest vor einigen Jahren ihre Spur durch Südoldenburg zog. Der Sozialdemokrat zieht den Hut vor dem Einsatz des Kirchenmannes: „Weihbischof von Twickel hat sich in dieser Zeit nicht gescheut, persönlich von Hof zu Hof zu gehen, die verzweifelten Landwirte aufzusuchen, ihnen zuzuhören, Solidarität zu zeigen.“ Die ehrliche Anerken-



nung spricht deutlich aus dem Zeugnis des Ministers. Ähnlich urteilt Benno Siemer, langjähriger Landesvorsitzender der Katholischen Arbeitnehmerbewegung im Oldenburger Land. Er hat Max Georg von Twickel auch als interessierten Partner der KAB erlebt. Etwa als der Weihbischof mit ihm für Arbeitsplätze in Lemwerder vor den Toren des Flugzeugbauers DASA Mahnwache stand. Oder in Wilhelmshaven, als das Ende der Olympia-Werke und die damit verbundenen Massenentlassungen letztlich nicht aufzuhalten waren. Andere berichten von ähnlichen Erfahrungen der Solidarität. Schwester Maria Juvina, langjährige Oberin der Ordensprovinz der Schwestern Unserer Lieben Frau zum Beispiel, wie der Weihbischof sich für den Orden einsetzte. Oder Waltraud von Laer, Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Vechta, die hervorhebt, daß der Weihbischof zu seinem Silbernen Bischofsjubiläum statt eventueller Geburtstagsgeschenke um Spenden für schwangere Frauen in Not gebeten hatte. Und nicht zuletzt Prälat Antonius Busch, Präses der oldenburgischen Priester, der den Weihbischof in der schwierigen Zeit nach dem Konzil erlebt hat, als gegensätzliche Strömungen die Kirche auch im Oldenburger Land je in ihre Richtung zu ziehen versuchten: „Du konntest zuhören und suchtest behutsam und geduldig nach Ausgleich. Weil wir Deine Solidarität mit uns spürten, sind wir gern den Weg mitgegangen, den Du aufzeichnetest.“

Bestimmte Motive tauchen immer wieder auf, wo sich Zeitgenossen über den Weihbischof äußern. Die freundliche Bescheidenheit des Mannes mit der Baskenmütze auf dem Fahrrad ist so ein Bild. So haben ihn viele erlebt. Und manchem hat gerade dies geholfen, etwas von seinem Wesen zu verstehen. Besonders eindrucksvoll und anschaulich schildert dies Cornelius Riewerts, Chefredakteur der Oldenburgischen Volkszeitung, in seinem Beitrag. Wie er einem ostdeutschen Kollegen erklärt, was es mit dem Weihbischof auf sich hat. So daß dieser versteht „Det is eener zum Anfassen“ und nach einer Begegnung mit dem Weihbischof meint, davon könne die Kirche mehr brauchen. Eine Geschichte, die zu lesen sich wahrhaft lohnt.

Auch wer mehr von den weniger bekannten Seiten des Oberhirten der oldenburgischen Katholiken erfahren möchte, wird in dem neuen Buch fündig. Von seiner pragmatischen Einstellung zu Regenschauern etwa, „denn das meiste fällt eh' daneben“, schreibt Alexander Buschermöhle in seinen Erinnerungen an den Weihbischof, wie er regelmäßig mit jungen Leuten auf Radtour geht. Von seiner sagenhaften Geschicklichkeit im Reparieren von Fahrrädern, seiner Vorliebe für die geistlichen Lieder von Pater Perne oder der bunten Schirmmütze, an der er bei den Touren stets zu erkennen ist. In ähnliche Richtung gehen die Erinnerungen von Christoph Grote, der als Schüler am Vechtaer Ordensgymnasium St. Thomas-Kolleg einst auch Bischofs Meßdiener war und regelmäßig mit dem Weihbischof frühstücken durfte. „Aber eigentlich waren wir zum Reden da, über die Welt, auch über Gott, immer wieder“, schreibt Grote, heute leitender Redakteur der Hannoverschen Neuen Presse. Den Weihbischof habe er als Jugendlicher sogar in aufkeimenden Liebesdingen angehen können. Und Max Georg von Twickel „war um einen Denkanstoß nie verlegen, einen väterlichen Rat“. Daß der Weihbischof mit Kindern umzugehen weiß, zeigt die kleine Begebenheit, die Pastoralreferentin Angelika Kühling beisteuern kann. Von einem Hausbesuch im Rahmen der Gemeindevisitation, bei dem Max Georg von Twickel beginnt, mit ihrem dreijährigen Sohn Finn die Holzseisenbahn aufzubauen - und dabei glatt den Zeitplan vergißt.

Die Szenen und Begegnungen bilden den zweiten Teil des 106-Seiten-Buches. Offizialats-Archivar Peter Sieve hat auf den ersten Seiten den Werdegang des Mannes skizziert, der am 1. Oktober 1970 zum Nachfolger von Offizial Grafenhorst ernannt und am 29. Januar 1973 Weihbischof wurde. Hier finden besonders die Leser Antworten, die sich noch einmal den Ablauf der Dinge bewußt machen wollen. Ein weiteres Kapitel zählt unter der Überschrift „Ämter, Aufgaben und Initiativen“ in loser Folge Schwerpunkte der Arbeit des Weihbischofs auf.

Raum für eine rückblickende Analyse bietet das Interview am Ende des Buches. Franz Josef Scheeben, Leiter der Vechtaer Redaktion der Bistumszeitung Kirche+Leben, gibt dem Weihbischof Gelegenheit, sich ausführlich zu Erfahrungen seiner Amtszeit zu äußern. Persönliches ist

ebenso Thema wie die Einschätzung zu großen, grundsätzlichen Fragen. Die Lektüre lohnt auch hier. Manche Haltungen und Entscheidungen des Offiziels werden mit seinen Antworten noch verständlicher und klarer.

Michael Rottmann

**Nikolausdorf, Dorf- und Familienchronik, 100 Jahre 1901-2001, herausgegeben von der Ortschaft Nikolausdorf, 664 S.**

Anlässlich ihres 100jährigen Bestehens gab die Ortschaft Nikolausdorf eine umfassende Dorf- und Familienchronik heraus, die über Gegenwart und Vergangenheit berichtet. Ein Chronik-ausschuß, dem Martina Berliner, Claudia Engelmann, Bernd Ferneding, Norbert Högemann, Stefanie Mayhaus, Hermann Otten, Regina Schmidt, Christa Tapken und Marianne Voßmann angehörten, erarbeitete geschichtliche Abhandlungen, die Aufschluß geben über Vergangenheit und Entwicklung des Ortes, über Vereine und Gruppen sowie über Schule und Kirche.

Nikolausdorf war nach Beverbruch (1837) die zweite Dorfgründung auf dem Boden der Garreler Mark. Eigentlich hatte die Forstverwaltung das große Gelände des heutigen Dorfes zur Aufforstung vorgesehen. Doch der damalige Garreler Pfarrer Bernhard Kock war vehement dagegen und setzte seinen Entschluß mit folgenden Worten durch: „Hier sollen nicht Bäume, hier sollen Menschen wachsen!“ Seine Pläne legte er im Sommer 1889 dem zuständigen Beamten des Landeskulturfonds bei der Regierung in Oldenburg, Reinhold Glaß, vor. Glaß teilte die Meinung des Pfarrers, und so entstanden 99 Kolonate, die eine Größe von 14 bis 26 Hektar aufwiesen. Garreler Bürger und die neuen Kolonisten gaben dem Ort den Namen Nikolausdorf. Er erinnert an die Geburt des Erbgroßherzogs Nikolaus Friedrich Wilhelm (1897).

Ist die Entstehungsgeschichte von Nikolausdorf auch nur kurz dargestellt - sie wurde zur 75-Jahrfeier in einer Festschrift ausführlich behandelt - so wird in der Dorfchronik mehr der Gegenwart gedacht.

Eine Familienchronik enthält die Namen aller Einwohner von Nikolausdorf sowie ihrer Vorfahren. Auf über 400 Seiten sind die Familien in alphabetischer Reihenfolge unter Angabe der genauen Anschrift abgedruckt. Die zahlreichen Illustrationen, die ausgezeichnete Typographie und Druckqualität machen das Buch zu einem repräsentativen Geschenk zu allen Anlässen.

Heinz Strickmann

**75 Jahre Katholische Kirchengemeinde St. Michael Kneheim, Eine Chronik, herausgegeben im Auftrag der Kirchengemeinde, 464 S., 48,00 DM**

Diese Chronik verdient Beachtung, wurde sie doch von einem Team erarbeitet, das sich intensiv mit der Orts- und Kirchengeschichte befaßt hat. Aloys Landwehr, August Lanfermann und Bernd Bahlmann erarbeiteten unter Mitarbeit von Hildegard Burrichter, Paul Moorbrink, Christa Niemann, Marion Niemann und Hans-Bernhard Pille die Beiträge, die ein Stück Vergangenheit und Gegenwart transparent machen. Das Buch geht besonders auch auf die Geschichte des Ortes ein, der als „Knem“ im Jahre 1175 erstmals urkundlich erwähnt und 1186 als tecklenburgischer Besitz des Grafen Simon aufgeführt wird.

Der Leser erfährt, daß 1473 in Kneheim 48 steuerpflichtige Personen wohnten. Kurz und leicht verständlich ist vom Leben auf dem Lande in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zu lesen. Das 20. Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen, der Nazizeit und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Bauerschaft zu einem modernen Kirchdorf wurde, sind weitere aufschlußreiche Themen. Generalthema des Buches ist das 75jährige Kirchenjubiläum. Bereits 1801 gründete man eine Kapellengemeinde. Weite und schlechte Wege zu den Gottesdiensten und zu Versehgingen waren Gründe, sich von Krapendorf zu trennen. Doch erst am 31. Mai 1801 wurde offiziell die Kapellengemeinde Kneheim vom Bischöflichen Generalvikariat in den Grenzen der heutigen Pfarrgemeinde Kneheim-Nieholte errichtet.

Eine Fülle von Themen aus dem kirchlichen Bereich, die Vorstellung von Hof- und Wegekreuzen sowie die 250jährige Schulgeschichte des Ortes machen das Werk lokal gesehen besonders interessant. Eine 177 Seiten umfassende Haus- und Familienchronik stellt textlich alle Einwohner samt Geburtsdatum und Tätigkeit vor: Die Häuser und Höfe werden im Bild gezeigt, und diese bezeugen eindeutig die neue Struktur des Ortes, der fast nur Neubauten aufweist. Von der alten Bausubstanz ist nur noch bitterwenig vorhanden.

Heinz Strickmann

**Chronik der Dorfgemeinschaft Elsten-Warnstedt im Jahre 2000, herausgegeben von der Dorfgemeinschaft Elsten-Warnstedt, 543 S., 40,00 DM**

Die Dorfgemeinschaft Elsten-Warnstedt, zu der beide Bauerschaften gehören, führt in einem geschichtlichen Abriss den Bewohnern und geschichtsinteressierten Lesern die Veränderungen in der Landwirtschaft und die gewandelte dörfliche Struktur vor Augen. Der Chronikausschuß, dem Martin Büssing, Heinrich Buschenhenke, Josef Klostermann, Martin von Lehmden, Hildegard Meyer, Josef Moormann und Mechthild Quatmann angehörten, will mit dem Werk den nachfolgenden Generationen „den Stand des Jahres 2000 erhalten und bildlich darstellen.“

Gegliedert ist das Buch in drei Kapitel: I. Geschichtlicher Teil, II. Dörfliches Leben um die Jahrhundertwende und III. Haus- und Familienchronik. Zahlreiche aktuelle Bilder dokumentieren das Vereins- und Gemeinschaftsleben, historische Bilder erinnern an wichtige örtliche Ereignisse des vorigen Jahrhunderts und früher. So ist z.B. zu lesen, daß es im 19. Jahrhundert in Elsten eine Ziegelei gab, die 1856 von den Teilnehmern der Markgenossen gegründet wurde.

Mehr als die Hälfte des Buches füllt die Haus- und Familienchronik aus. Alphabetisch sind alle Familien bzw. Einwohner der beiden Bauerschaften Elsten und Warnstedt aufgeführt. Von allen Häusern wurde ein Foto abgedruckt; viele Bilder zeigen jedoch noch die alten Höfe, die längst einem Neubau weichen mußten. Kurze Erläuterungen zu den Familien, Höfen und Gebäuden ergänzen die Familienchronik, die besonders für „Ehemalige“ eine wertvolle Geschichtsquelle darstellt.

Heinz Strickmann

**Margeriten uut min Tuun, Een Seelterfräisk Leesebouk, apschrieuwen und fertäld von Margaretha Grosser, 108 S.**

Ein saterfriesisches Lesebuch mit Erzählungen und Gedichten ist das neueste Werk der Ramsloher Autorin Margaretha Grosser. Das 108 Seiten starke Buch enthält 102 Beiträge in Saterfriesisch, ohne Übersetzung. Dazu meint die Autorin: „Eine Übersetzung ins Hochdeutsche würde fast immer dazu führen, daß nur diese gelesen wird.“ Bei den Texten handelt es sich um Schilderungen aus dem Leben, um Märchen und Beschreibungen aus der Natur und Geschichte.

Margaretha Grosser engagiert sich ganz besonders für den Erhalt der saterfriesischen Sprache. 1995 hat sie den „Saterfräiske Kring“ als Plattform für die saterfriesische Sprache ins Leben gerufen. In diesen Gesprächsrunden, die sie persönlich leitet, wird den interessierten Sprachfreunden einmal monatlich die Möglichkeit geboten, ihre Sprachkenntnisse aufzufrischen. Bisher hat Frau Grosser zehn Bücher herausgegeben. Ihre Beiträge wurden und werden auch alljährlich im „Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland“ veröffentlicht.

Heinz Strickmann

**Chronik der Schützenbruderschaft St. Jakobus Elbergen - Augustenfeld - Vehrensande e. V., 1950-2000, herausgegeben von der Schützenbruderschaft Jakobus, 168 S.**

Anlaß zur Herausgabe dieser Chronik war das 50jährige Jubiläum der Schützenbruderschaft, die 1950 gegründet wurde. Die Namensgebung St. Jakobus als Patron der Schützen ist wohl der Verehrung des Heiligen in Elbergen zu verdanken, denn seit altersher feiert die Schulacht El-

bergen am 25. Juli den Jakobstag mit Gottesdienst und Prozession. Wahrscheinlich geht diese Tradition auf eine Hagelkatastrophe zurück.

Elbergen, Augustenfeld und Vehrensande gehören zu einem der vier Viertel des Kirchspiels Löningen, zum Glübbiger Viertel. Seit 1863 gibt es den Glübbiger Schützenverein, der stets in Helminghausen feierte. Die weite Entfernung vom Schützenplatz war nach dem Zweiten Weltkrieg der Grund für die Gründung einer Schützenbruderschaft Elbergen - Augustenfeld - Vehrensande. In der Jubiläumsschronik, sie ist reich bebildert, sind alle Protokolle der Gründungsversammlungen abgedruckt, alle Schützenfeste beschrieben und aufschlußreiche kurze Abhandlungen über das Schützenwesen im allgemeinen zu lesen. Lokal gesehen ist das Buch für die Einwohner der drei Ortschaften ein interessantes Nachschlagewerk, das 50 Jahre zurückblicken läßt.

Heinz Strickmann

**Hemmelte früher und heute, Ergänzungen zur Dorfchronik 1995 in Bild und Wort, herausgegeben vom Heimatverein Hemmelte, 416 S.**

Einen außergewöhnlich umfangreichen Ergänzungsband zur Hemmelter Chronik hat der Heimatverein Hemmelte herausgegeben. Es handelt sich um eine Fortschreibung der aus Anlaß des 100jährigen Kirchenjubiläums 1995 erschienenen Chronik. Das Buch ist ein Bildband, der ausgestattet ist mit Fotos aus dem dörflichen Leben, der einzelnen Familien, von Familienfeiern und -festen. Bilder aus dem kirchlichen Leben, von Bischofsbesuchen, Prozessionen und Kirchenjubiläum, zeugen von einem überaus aktiven Gemeinschaftsleben.

Das Buch offenbart Dorfkultur von früher und heute, und der Betrachter der alten Fotos ist erstaunt über die Kleidung, die sich in den letzten Jahrzehnten des öfteren grundlegend gewandelt hat. „Trachtenmäßig“ überaus eindrucksvoll sind die Bilder aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als das „zugeknöpfte schwarze Kleid“ nicht nur alte, sondern auch junge Frauen sittsam kleidete. Die Texte zu den Bildern sind kurz gefaßt, abgesehen von einigen Erläuterungen. Für die Hemmelter Bürger und für die ehemaligen Gemeindemitglieder hat der Chronikausschuß, dem Heinz Hackmann, Theo Kläne, Hans Lübke, Bärbel Lüpken, Brigitte Nienaber, Paul Tellmann und Heinz von der Wall angehörten, ein Werk geschaffen, dessen Erstellung mit viel Mühe und großem Arbeitsaufwand verbunden war, das jedoch einen wertvollen Beitrag zur Orts- und Familiengeschichte Hemmeltes leistet.

Heinz Strickmann

**Chronik Hogenbögen, 1000 Jahre Hogenbögen, herausgegeben von der Dorfgemeinschaft Hogenbögen, 400 S.**

Im Jahr 2000 feierte die Visbeker Bauerschaft Hogenbögen ihr 1000jähriges Bestehen, im Jahr 2001 legte die Dorfgemeinschaft nun ihre Jubiläums-Chronik vor, die in sieben Kapiteln von der geschichtlichen Entwicklung von vor 1000 Jahren bis heute über alle wichtigen Ereignisse berichtet. Im Jahre 1001 n. Chr. erschienen in einer Corveyer Steuerliste erstmals urkundlich Höfe der Ortschaft, die dort als zinspflichtig erwähnt werden. Funde und Ausgrabungen weisen jedoch auf eine weit frühere Besiedlung hin.

Die heute rund 280 Einwohner zählende Bauerschaft hat ein reges Gemeinschafts- und Vereinswesen und konnte 1979 die Goldmedaille im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ erringen, worüber in der Chronik ausführlich berichtet wird. Den größten Teil des Buches nimmt das Kapitel über die Haushaltungen mit ihren Generationen und Personen ein, darunter auch jene, die nach dem Kriege als Flüchtlinge oder Vertriebene im Ort ein neues Zuhause fanden. Weitere Kapitel widmen sich den Gewerbebetrieben, den kulturellen und dörflichen Einrichtungen sowie unter anderem dem Schul- und Schützenwesen.

Die Chronik Hogenbögen ist für Einwohner und Ehemalige der Ortschaft ein reich bebildertes Buch der Erinnerungen, das von der Redaktion, der Theodor Ahlers, Siegfried Luislampe und

Peter Norpoth angehört, mit viel Liebe und Sachkenntnis erarbeitet wurde. Der feste Einband, er zeigt den Dreschturm von Hogenbögen, und die typographische Gestaltung der Chronik sind erwähnenswert. Das Buch ist nicht im Handel erhältlich und kann telefonisch unter der Nummer 04445/2568 bestellt werden.

Heinz Strickmann

**Heinrich Rammler u. Andreas Kathe, Dinklage - die junge Stadt am Burgwald, Dinklage 2001, 160 S., ISBN 3-88441-181-0, 58,80 DM**

Ein neues Buch über Dinklage mit Texten zur Geschichte und zur aktuellen Entwicklung der Stadt ist im Kathe-Verlag, Dinklage, erschienen. Der aufwendig gestaltete Bildband im DIN-A-4-Format dokumentiert im Hauptteil mit über 300 Farbaufnahmen die Entwicklung der Stadt in den vergangenen Jahren. Die Fotos zeigen zudem das Leben in der jungen Stadt anhand der Feste und Veranstaltungen im Jahreslauf und zahlreicher weiterer Anlässe. Die meisten Aufnahmen entstanden in den Jahren 1999 bis 2001. Die Autoren Heinrich Rammler, Stadtdirektor Dinklages, und der Lokal-Redakteur der Oldenburgischen Volkszeitung Andreas Kathe sind zwei Fachleute, die sich schon von berufswegen täglich mit der Geschichte der Stadt beschäftigen müssen.

Stadtdirektor Heinrich Rammler, seit 1990 als Gemeindedirektor tätig und mit Verleihung der Stadtrechte 1995 zum Stadtdirektor avanciert, schildert im ersten Teil des Bandes die rasante Aufwärtsentwicklung Dinklages im vergangenen Jahrzehnt. Dabei werden besonders die gewerbliche Entwicklung, die Bereiche Kindergärten und Schulen, sowie unter anderem die Bevölkerungsentwicklung beleuchtet. Bei einem „bunten Streifzug durch die Stadt“, der mit entsprechenden Bildern ausgestattet ist, werden die herausragenden Ereignisse der letzten Jahre wieder lebendig und künden von einem regen Gemeinschafts-, Vereins-, Kultur- und kirchlichen Leben. Zahlreiche Bürger und Gäste werden sich in diesem Bildteil wiederfinden. Farbige Luftaufnahmen dokumentieren eine Stadt und ihre Umgebung im Grünen, die sich dynamisch entwickelt hat.

Im letzten Teil des Buches, „Ritter, Bauern und alte Burgen - Die Dinklager Geschichte im Mittelalter“, schildert Andreas Kathe die Historie der Stadt bis etwa 1500; er kann dabei anhand von Quellen- und Literatúrauswertungen einige neue Gesichtspunkte zur Herkunft der Herren von Dinklage und zur Burgen- und Ortsentwicklung vorstellen. Kathe blättert in alten Schriften und Büchern, stellt lokale Historiker und Schriftsteller vor und wertet alte Urkunden aus, wobei er neue Erkenntnisse erlangte. Der Beitrag enthält rund 40 S/W-Abbildungen.

Ein Grußwort von Bürgermeister Josef Kathe beschließt den Band, der typographisch hervorragend gestaltet wurde und nicht nur für die Dinklager Bürger interessant ist, sondern auch Heimatkundlern des Oldenburger Münsterlandes, die sich mit Gegenwart und Vergangenheit der Region befassen, Aufschlußreiches bietet.

Heinz Strickmann

**Peter Löffler, Die Eisenbahnen in Oldenburg, Eisenbahngeschichte im ehemaligen Land Oldenburg. Freiburg Eisenbahnkurier-Verlag 1999, ISBN 3-88255-683-8, 400 S., sehr zahlr. Abb.**

In Zeiten der Streckenstillegungen, des Streckenrückbaus und des Rückzugs der Bahn aus der Fläche dürfte wohl nur noch den Älteren bewußt sein, welche große Bedeutung der Auf- und Ausbau des Eisenbahnnetzes während des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts im ehemaligen Land Oldenburg für dessen wirtschaftliche Entwicklung hatte. Dies gilt insbesondere für Süddoldenburg, das durch die 1875/76 fertiggestellte „Südbahn“ Oldenburg-Cloppenburg-Osnabrück sowohl Anschluß an das Ruhrgebiet als auch an die Weserhäfen Brake und Bremen erhielt. Bis 1900 waren dann mittels Neben-, Klein und Stichbahnen u.a. auch die Städte und Ge-

meinden Neuenkirchen, Damme, Dinklage, Vechta, Lohne, Lönigen an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Damit wurde eine wesentliche - wenn nicht die - Grundlage für die erfolgreiche Modernisierung der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland gelegt. Überwog bis dahin wegen der unfruchtbaren Geestböden die kaum Gewinne abwerfende Subsistenzwirtschaft, so konnte jetzt in großen Mengen künstlicher Mineraldünger für die Fruchtbarmachung der umfangreichen Heideflächen herangeführt werden. Zahlreiche Landwirte Südoldenburgs erkannten und nutzten die neuen Möglichkeiten der Eisenbahn und bauten eine intensive Schweinezucht und vor allem -mast auf. Ihre Produkte ließen sich nun rasch und leicht im Ruhrgebiet oder in Bremen absetzen, das notwendige Futter, vornehmlich Gerste aus Rußland, wurde über Brake und Bremen bezogen. Die das Oldenburger Münsterland bis heute prägende landwirtschaftliche Veredelungswirtschaft und der hier herrschende relative Wohlstand hat seinen Ursprung nicht zuletzt in der durch die Eisenbahn gegebenen Infrastruktur.

Der Eisenbahnhistoriker Peter Löffler hat nun ein Buch vorgelegt, das die geschichtliche Entwicklung des Eisenbahnwesens nicht nur für Südoldenburg, sondern für das gesamte ehemalige Land Oldenburg auf 400 Seiten akribisch nachzeichnet. Er behandelt dabei den Zeitraum von den eisenbahngeschichtlichen Anfängen Oldenburgs in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Blütezeit des Eisenbahnverkehrs bis in die 1950er Jahre. Von den über das oldenburgische Eisenbahnwesen bisher veröffentlichten mehr oder weniger ausführlichen Abhandlungen anderer Autoren hebt sich Löfflers Arbeit vor allem durch ihre beeindruckende Materialfülle ab. Der Band bietet eine Vielzahl seltener, bislang unpublizierten Bildmaterials, das der Autor über Jahrzehnte aus den Sammlungen von Heimatforschern, Postkartensammlern, Archiven und Museen zusammengetragen oder selbst gefertigt hat. Zahllose Fotos und Zeichnungen von Bahnhöfen, Haltepunkten und sonstigen Bahnanlagen, von Lokomotiven und Zügen, von Eisenbahnern, Reisenden und relevanten Politikern vermitteln dem Leser ein ebenso lebendiges wie eindrucksvolles Bild vom Betriebsalltag auf den verschiedenen Eisenbahnstrecken Oldenburgs, wobei auch die Dampflokomotantik nicht zu kurz kommt. Im Unterschied zu vielen anderen eisenbahnhistorischen Arbeiten, die bei einer primär technikgeschichtlichen Darstellung stehenbleiben, legt Löffler trotz des großen Anteils, den die Technik auch bei ihm einnehmen muß, in seiner Darstellung stets großen Wert darauf, die Entwicklung des oldenburgischen Eisenbahnwesens in ihre jeweiligen historischen und politischen Kontexte einzubetten und dabei auch nicht die Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft zu vergessen. Das erhöht den Nutzen seines Buches für die landesgeschichtliche Forschung ungemein, da es nicht nur Eisenbahnfreunde und Technikbegeisterte, sondern genauso Laien, Heimat- und Lokalforscher sowie landesgeschichtlich Interessierte anspricht. Der wissenschaftliche Leser wird allerdings einen genauen Nachweis der getroffenen Aussagen über Fußnotenbelege vermissen. Die den Band abschließenden recht knappen „Quellenangaben“ werden ihm nicht genügen (S. 400). Auch hätte die Wahl eines größeren Schrifttyps die Lesbarkeit der stilistisch gut lesbaren Darstellung um einiges gefördert.

Das Buch gliedert sich in vier Teile, wobei der letzte als Anhang bezeichnete die Betriebsmittel der von 1867 bis 1920 als selbständige staatliche Eisenbahngesellschaft bestehenden Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn (G.O.E.) vorstellt (S. 340-399). Hier werden Lokomotiven, Personen- und Güterwagen mit ihren technischen Details in kurzen Texten beschrieben und mittels Fotos und Konstruktionszeichnungen gezeigt. Der erste und umfangreichste Teil widmet sich den einzelnen Strecken, sowohl den noch im Betrieb befindlichen als auch den bereits stillgelegten oder rückgebauten (S. 7-253). Nach einem knappen Abriß der territorialen und dynastischen Entwicklung Oldenburgs schildert Löffler für jede Strecke deren - oftmals von Problemen begleitete - Entstehungsgeschichte, die zumeist wirtschaftspolitischen, teilweise aber auch militärstrategischen Vorüberlegungen zum Streckenbau, die betriebstechnischen Spezifika, die Entwicklung des Verkehrsaufkommens und auch zahlreiche Anekdoten, die sich



um den Betrieb gerade der zahlreichen Klein- und Nebenbahnstrecken ranken. Hier sind der aus geopolitischen Gründen verspätete Anschluß Oldenburgs an das deutsche Eisenbahnnetz ebenso Thema wie der bahnseitig abgewinkelte Schiffsverkehr zur Insel Wangerooge oder die 1977 in Angriff genommene Elektrifizierung.

Der zweite Teil befaßt sich mit „Technik und Fahrdienst“ (S. 254-316). Löffler geht auf die oldenburgischen Lokomotiven, ihre Besonderheiten (z.B. Torffuerung) und Einsatzgebiete, auf die Geschichte des 1983 geschlossenen Ausbesserungswerks sowie des 1995 geschlossenen Bahnbetriebswerks in Oldenburg, auf Signale, Brücken, Gleiskörper, Hochbauten und Dienstwohnungen ein. Wegen seiner spektakulären Fotos ist der Abschnitt über die gar nicht so seltenen, aber zumeist recht glimpflich verlaufenen Eisenbahnunfälle hervorzuheben. „Organisation und Arbeitswelt“ behandelt der dritte Teil und rückt damit - soweit es die schwierige Quellenlage zuließ - die bei den Oldenburger Bahnen tätigen Menschen stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung (S. 318-339). Neben den Wohnverhältnissen von Beamten und Arbeitern und den Dienstvorschriften werden die bei der Bahn bestehenden Verbände und Versicherungen, Uniformen und Auszeichnungen, die Gliederung der Direktion und schließlich das Tarifwesen angesprochen.

Insgesamt gesehen, liegt mit dem ebenso kenntnisreich wie mit großem Sachverstand geschriebenen Buch Peter Löfflers nunmehr eine fundierte Dokumentation der Entwicklung des Eisenbahnwesens in Oldenburg vor, die aufgrund ihrer Materialfülle sicherlich für lange Zeit den Forschungsstand für die oldenburgische Eisenbahngeschichte bilden wird.

Michael Schimek

**Kulturgeschichte Oldenburger Münsterland**

<i>Jann-Heino Weyland</i> Barßel „Gestern-Heute-Morgen“ .....	6
<i>Jürgen Kessel</i> „Germania“ im Oldenburger Münsterland .....	23
<i>Werner Kuper</i> Bakumer Kriegervereinsfahne wiederentdeckt .....	33
<i>Clemens Bröring</i> Aus frühen Auswandererbriefen .....	37
<i>Rudolf Timphus</i> Mit echtem Pioniergeist zum Erfolg — Heinrich Deters, der erste Siedler von Nikolausdorf .....	47
<i>Franz-Josef Tegenkamp</i> „Vom Blitze tödlich getroffen“ — Gewitter über Südoldenburg.....	57
<i>Stephan Honkomp</i> Mit bloßen Händen gegen das verheerende Feuer — Das Steinfelder Feuerlöschwesen, Brände und Brandkatastrophen bis 1926.....	70
<i>Jann-Heino Weyland</i> Himmelsbrief von 1689 aus Barßel .....	80
<i>Ruth Irmgard Dalinghaus</i> St. Margaretha zu Emstek — Eine vorbildlich gelungene Restaurierung .....	86
<i>Fritz Bunge</i> Steinfelder Glockengeschichte .....	123
<i>Jürgen Udolph</i> Gedanken zu den Ortsnamen des Oldenburger Münsterlandes .....	130
<i>Helmut Ottenjann</i> Neuentdeckte Löninger Anrichte des Jahres 1742 — Ein Schlüsselfund zur Regional-, Frömmigkeits- und Rechtsgeschichte der Kirchspielsregion.....	141
<i>Franz Heidkamp</i> Vom Stehpult zum Computer — Die Entwicklung des Bankwesens in Damme .....	176
<i>Heinrich Havermann</i> Ein Haftbefehl für einen Aufenthalt im KZ Vechta .....	200
<i>Bernard Hachmöller</i> Josef Hachmöller — Ein katholischer Volksschullehrer widersteht dem Nazi- Ungeist und gerät in Konflikt mit der Schulpolitik der nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg .....	208
<i>Helmut Ottenjann</i> Die Cloppenburger Färberfamilie Bley und ihre erfolgreichen Söhne .....	235

